

3. Zur Tübinger Germanistik nach dem 2. Weltkrieg

Am 14. Oktober 1945 wurde die Tübinger Universität nachdem die Theologen die Arbeit schon am 20. August aufgenommen hatten, offiziell wieder eröffnet.¹ Namhafte Gäste waren bei der Wiedereröffnungsfeier anwesend, nicht nur die Kommandanten der französischen Besatzungsmacht, sondern auch Politiker, die in der Geschichte der frühen Bundesrepublik eine zentrale Rolle spielten, wie z.B. der erste Bundespräsident Theodor Heuss, der damalige Staatsrat und späterer Bundesminister Carlo Schmid, einer der Väter des >Godesberger Programms< der SPD, und der spätere Richter am Bundesverfassungsgericht Konrad Zweigert.

Die Tübinger war die erste deutsche Universität, die nach dem 2. Weltkrieg ihre Arbeit wiederaufnahm. Die Franzosen waren am 19. April 45 in Tübingen einmarschiert. Schon am Tag darauf stellte der Philosoph Theodor Haering, ein überzeugter Nationalsozialist, einen Arbeitsstab auf, der sich auch >Betreuungs- und Meldestelle< nannte und dem außer ihm u.a. Carlo Schmid und Konrad Zweigert angehörten.² Letztere scheinen allerdings den Initiator Haering wegen seiner Einlassungen mit dem Nationalsozialismus davon überzeugt zu haben, dass er sich hinfert von solchen Aktivitäten zurückziehen müsse. Aber durch diese Initiative geriet man in Zugzwang. Am 7. Mai, also am Tage vor der offiziellen Kapitulation Deutschlands, trafen sich eine Reihe von Professoren, die von sich behaupten konnten, nicht Mitglieder der NSDAP gewesen zu sein, und wählten den oben mehrfach erwähnten Germanisten **Hermann Schneider** zum neuen Rektor der Tübinger Universität (s. Fig. 18) und bedrängten den bisherigen Rektor Otto Stickl sein Amt niederzulegen. Obwohl Schneider den Franzosen als „völkisch-national“ durchaus nicht unverdächtig war, ließen sie sich auf diese Wahl ein. Schneider war damit der 3. Germanist nach Keller und Fischer, der das höchste Amt der Universität innehatte.

In der Folge waren mehrere Säuberungswellen zu überstehen. Die erste hatte Schneider selbst initiiert. Aber aus der Sicht der französischen Besatzer fiel diese Selbstreinigung zu milde aus. Doch auch die nachfolgenden Épurationswellen überstanden vor allem die Germanisten

¹ Zur Geschichte der Tübinger Universität in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg s. v.a. Cheval, René J.: Probleme der deutschen Universitäten, Tübingen, Stuttgart o.J. [1948] – Munro, Angus: The French Occupation of Tübingen, 1945-1947. Diss. Warwick 1978, 231-309 – Wischnath, Johannes Michael: Eine Frage des Stolzes und der Ehre. Die politische Säuberung der Universität Tübingen und ihr letzter Rektor Otto Stickl. in: Sannwald, Wolfgang (Hg.): Persilschein, Käferkauf und Abschlachtprämie. Von Besatzern, Wirtschaftswundern und Reformen im Landkreis Tübingen. 1998, 103-123.

² Für dies und das Folgende v.a. Munro: The French Occupation of Tübingen, 1945-1947. Diss. Warwick 1978, 236.

glimpflich. Die aus Straßburg stammenden z.T. schwer belasteten Germanisten waren durch die erste Welle nicht betroffen. Sie nahmen außerdem entweder Angebote anderer Universitäten an, so etwa Gerhard Fricke, der nach Istanbul ging, oder wurden in der Bibliothek (Otto Huth, Werner Müller) untergebracht.¹ Von Bebermeyer war bereits die Rede.



Fig. 18: Hermann Schneider

Die Nachkriegsgeschichte des Deutschen Seminars an der Uni Tübingen ist ansonsten gekennzeichnet durch einige Merk-, um nicht zu sagen: Fragwürdigkeiten. Es besteht z.B. Anlass zu dem Verdacht, dass der von der französischen Militärregierung in Tübingen eingesetzte Universitätskommandant René Cheval den Hölderlin-Forscher **Friedrich Beissner**, den er aus der Zeit seiner Tätigkeit an der Universität Giessen kannte², - wie es scheint: ungeprüft – an die Universität Tübingen berufen ließ. Für Beissner war das zwar äußerlich kein Fortschritt in der Karriere – er war auch hier zunächst nur Extraordinarius, erst 1961 wird er Ordinarius – aber zur Fortsetzung seines Lebenswerks, der Hölderlin-Ausgabe, war Tübingen natürlich

¹ s. dazu Junginger, Horst: Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft. Stuttgart 1999 sowie Lerchenmueller, Joachim: ...

² Für dies und das Folgende s. Munro, Angus: The French Occupation of Tübingen, 1945-1947. Diss. Warwick 1978, 263.

weitaus geeigneter als Gießen oder Jena. Diese Berufung war schon deswegen überraschend, weil Beissner im Gegensatz zu Schneider und Kluckhohn in der NSDAP Mitglied war. Das war zu Beginn der Nachkriegszeit das entscheidende Kriterium gewesen. Zwar trat Beissner erst am 1. Mai 1937 in die Partei ein und das wurde seinerzeit als weniger belastend gewertet, wohl weil man nicht wusste, dass man die 37er weitaus gründlicher auf Herz und Nieren geprüft hatte, d.h. auf NS-Gesinnung als die 33er. Entsprechend wurde Beissner im Entnazifizierungsprozess sogar in Stufe V („entlastet“) eingestuft. Dem trockenen Textkritiker Beissner traute im übrigen keiner, der ihn auch nur flüchtig kannte, zu, dass er ein sonderlich aktiver Nazi war. Aber es bleibt die Frage, wieso Beissner hier offenkundig bevorzugt behandelt wurde.

Ein erstaunlicher Fall war auch der Theaterwissenschaftler **Klaus Ziegler**, der in Straßburg Assistent von Fricke war. Dieser hatte wegen seiner SPD-Zugehörigkeit in der Weimarer Republik nach 1933 zunächst einige Schwierigkeiten, schafft aber, was damals nur wenige von einer derartigen Ausgangsposition aus schafften, nämlich 1937 in die NSDAP aufgenommen zu werden. Welche Konzessionen er dabei machte, ist unbekannt. Ziegler kam nicht wie sein Chef Fricke mit der Uni Straßburg nach Tübingen, sondern wurde nach Göttingen abgeordnet, weil dort durch den Krieg besonders viele germanistische Lehrende ausgefallen waren.

Ziegler wurde dort erstaunlicherweise sogar Entnazifizierungskommissar.¹ 1955 kam er als Nachfolger von Kluckhohn nach Tübingen. Er wurde seinem Ex-Chef Fricke übrigens vorgezogen, der ebenfalls im Gespräch, aber unter Berufung auf den 1942 verstorbenen Julius Petersen wegen angeblicher Unkollegialität aus dem Rennen geworfen worden war. Ziegler war der erste und bisher einzige Germanist mit dem Hauptforschungsgebiet ‚Theaterwissenschaft‘ an der Uni Tübingen. Im Wintersemester 1964/65 beteiligte er sich als einziger Germanist – wenn man von dem Volkskundler Hermann Bausinger absieht – an der ersten öffentlichen Vorlesungsreihe zur Vergangenheit einer deutschen Universität im 3. Reich und war damit auch der erste germanistische Ordinarius, der nicht nur universitätsintern das gut 12 Jahre währende „tausendjährige“ Reich thematisierte.² Allerdings fiel sein Beitrag besonders „hilflos“ aus, wie das 5 Jahre später der Philosoph Wolfgang Fritz Haug in einem Text kritisierte,

¹ Diese Information, die aus dem >Internationalen Germanistenlexikon< (Bd. 3, S. 2098) stammt, habe ich nicht überprüft.

² Veröffentlicht in: Diem, Hermann u.a.: Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus. Tübingen 1965, 144-159.

der zu einem der meistgelesenen der Studentenrevolte von 1968 avancieren sollte.¹ Er geriet entsetzlich allgemein. Ross und Reiter wurden nicht genannt, es sei denn sie waren tot oder gar keine Universitätsgermanisten, und um die Uni Tübingen machte er einen großen Bogen, natürlich auch um die Uni Straßburg, wo sein Verfasser seinerzeit selbst gewirkt hatte.

Die Universität Straßburg war eine der Universitäten, die das Wissenschaftsministerium im 3. Reich als Elite-Universität vor anderen heraus hob. Eine andere war die Universität Kiel.² Dort wurden Wissenschaftler nur deswegen an andere Universitäten zwangsversetzt, weil sie den Elite-Vorstellungen der Nationalsozialisten nicht entsprachen. Dazu gehörte auch z.B. der Germanist Carl Wesle, der an die Universität Bonn und später an die Uni Jena kam. An der Universität Kiel war auch der Mediävist Wolfgang Mohr tätig, bevor er 1957 Nachfolger seines Doktorvaters Hermann Schneider in Tübingen wurde. Er war im Gegensatz zu vielen Kieler Wissenschaftlern allem Anschein nach unbelastet. Das er noch kurz vor Kriegsende für ein Projekt des Sicherheitsdienstes der SS empfohlen wurde, konnte er sich vermutlich auch nicht erklären.³

Merk- wenn nicht fragwürdig war sicher auch der Fall Franz Koch. In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg diente Tübingen für einige führende Nationalsozialisten als beliebtes Refugium oder – wie man es nimmt – Alterssitz. So lebten hier die Reichfrauenführerin Scholtz-Brink und ihr Lebensgefährte der SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS August Heismeyer, Leiter der Nationalpolitischen Anstalten – besser bekannt unter dem Kürzel „NAPOLA“. Zu diesen ins vermeintlich idyllische Tübingen geflüchteten NS-Größen gehörte auch einer der krassesten Rassisten unter den Germanisten, der Berliner Literaturwissenschaftler Franz Koch, Verfasser mehrerer berühmter Literaturgeschichten, Hauptlektor im Amt Schrifttumspflege, der Prototyp eines NS-Germanisten. Merk- bzw. fragwürdig daran war vor allem, dass Koch, der nie an der Universität Tübingen gewirkt hatte, dennoch hier emeritiert wurde, übrigens gegen den Widerstand der Fakultät.⁴

Die tonangebenden Ordinarien in der Tübinger Germanistik konnten mit einigem Recht darauf verweisen, dass sie sich mit dem NS-Regime im Verhältnis zu den Germanisten anderer deutscher Universitäten relativ wenig eingelassen hatten. Niemand bestand aber darauf, als

¹ Haug, Wolfgang F.: Der hilflose Antifaschismus. Köln 1967. Unzählige Mal neu aufgelegt, u.a. als Teil 1 in: Derselbe: Vom hilflosen Antifaschismus zur Gnade der späten Geburt. Hamburg 1987.

² Wie Straßburg in den europäischen Westen, so sollte Kiel in den Norden „ausstrahlen“, wie es hieß.

³ Zu diesem Projekt s. Simon, Gerd: „Art, Auslese, Ausmerze etc.“ Tübingen 2002.

⁴ s. dazu Lerchenmueller, Joachim u.a.: im vorfeld des massenmords. Tübingen 1997³, 19f.

Widerstandskämpfer zu gelten. Sie vermittelten vielmehr den Eindruck, das Deutsche Seminar hätte das 3. Reich ziemlich unbeschadet überstanden. Ihr Bestreben galt dementsprechend der Wiederherstellung der durchaus nur geringfügig anderen Verhältnisse vor der Machtergreifung. Wie wenig man dabei die Gefahr sah, dass man damit auch wichtige Elemente restituierte, die seinerzeit das 3. Reich mit vorbereiteten, lässt sich an dem Unstand ablesen, dass man Hermann Hesse zu seinem 70. Geburtstag am 2. Juli 1947 die Ehrendoktorwürde verweigerte.¹ Das Staatssekretariat hatte den Vorschlag gemacht, den in Calw geborenen schon vor 1933 emigrierten Nobelpreisträger, der ja auch eine wichtige Phase in seinem Leben in Tübingen verbrachte, auch in seiner schwäbischen Heimat entsprechend zu ehren. Man mag von solchen Ehrungen grundsätzlich nicht viel halten. Die Galerie der in Tübingen honorierten Personen enthält auch ziemlich irritierende Namen. Aber sie einem auch heute noch weltweit geschätzten Dichter zu verwehren, war ein Zeichen, symptomatisch für einen Nationalsozialismus, der sich auch nicht durch internationale Urteile hineinreden oder beeindrucken ließ. Allerdings trug man auch einiges dazu bei, dass Hesse vermutlich weder vom Vorschlag noch von seiner Ablehnung jemals erfuhr.

Zusammenfassung

Die Germanistik der Universität Tübingen hat zwar einige namhafte (Uhland, eventuell Vischer) Persönlichkeiten aufzuweisen. Diese hatten es jedoch nicht selten schwer, sich weniger gegen die Kultusbürokratie als gegen normalwissenschaftliche Kollegen in den Fakultäten durchzusetzen, für die das pietistische Umfeld, lange vermittelt über die Honoratioren der Stadt („Hintergrund-Mafia“, wie man sie despektierlich nannte. Frank Thiess nennt sie in einem Tübingen-Roman einfach „Gesellschaft“²), eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Die übrigen Professoren lassen sich als gute Normalwissenschaftler beschreiben, die aber nie entscheidende Impulse oder gar neue Paradigmen setzten. Manche wurden von Zeitgenossen als hervorragende Redner geschildert – so z.B. Schneider, manche waren offenbar – wie berichtet wird – schlechte Redner, aber vorzügliche Seminarleiter – so etwas Bohnenberger.

¹ Für dies und das Folgende s. UAT K 801 – vgl. a. Munro, 261.

² die gegenüber anderen Gruppierungen nur „Pseudogesellschaften“ sei.

Als Forscher aber ragten sie selbst in ihrer Zeit nicht in die Spitze hinein, noch hatten sie nachhaltige Wirkung. Selbst Hermann Schneider, den Klaus von See¹ in seiner biographischen Skizze entschieden zu hagiographisch behandelt – er übergeht dessen Engagement in Rumänien² und versucht nicht einmal die von ihm durchaus erwähnte Hochschätzung des Sicherheitsdienstes der SS auch nur relativierend zur Geltung zu bringen –, erhielt z.B. in Leipzig von dem späteren Emigranten Georg Witkowski eine frühe aber vielleicht auch nicht ganz unzutreffende Charakterisierung, die man jedenfalls nicht so einfach beiseite schieben kann:

Nach der Durchschnittsdissertation über „Halm und das Spanische Drama“ (1909) kam Sch. durch das Wohlwollen seines Lehrers Roethe in die Berliner Stellung als Ersatz Erich Schmidts und erwies sich der gestellten Aufgabe nach einhelligem Urteil in keiner Weise gewachsen. Seine folgende Schrift „Studien zu H. v. Kleist“ (1915) wurde von der gesamten wissenschaftlichen Kritik als methodisch und formal unzulänglich bezeichnet. Besser erging es der Uhland-Biographie (1920) und ebenso verdient der „Walther von der Vogelweide“ (1923) ein etwas günstigeres Urteil; doch zeigt sich nirgends ein über die grosse Menge ragendes Können.³

Zum vorherigen Teil:

2.12 Die Hölderlin-Gesellschaft und die Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe

LINK:

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/212HoelderlinGes.pdf>

¹ See, Klaus von und Julia Zernack: Germanistik und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus. Zwei Fallstudien: Hermann Schneider und Gustav Neckel. Heidelberg 2004.

Von See hat andererseits recht, wenn er z.B. gegenüber dem >Internationalen Germanistenlexikon< bestreitet, dass der Hermann Schneider, der das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem ns Staat“ unterschrieb, der Tübinger Germanist Schneider war. Ich hatte schon vor der Veröffentlichung vergeblich die Herausgeber des >Internationalen Germanistenlexikon< darauf hingewiesen, dass es sich da höchstwahrscheinlich um den Leipziger Philosophen dieses Namens handelte.

² s. dazu Popa, Klaus (in Kürz)

³ Witkowski an Spectabilität 3.7.24, UAL PA 92 Bl. 6.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/300GermNachWeltkrieg.pdf>

Zurück zum Inhaltsverzeichnis: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/GeschDtSeminarInhalt.htm>

Zurück zur Homepage von Gerd Simon: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/300GermNachWeltkrieg.pdf>

Zurück zum Inhaltsverzeichnis: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/GeschDtSeminarInhalt.htm>
Zurück zur Homepage von Gerd Simon: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>